

# Gleichberechtigte Zugänge gestalten

Kerstin Schachtsiek ist seit dem 1. August neue Referentin für Erwachsenenbildung

seit dem 1. August ist Kerstin Schachtsiek neue Referentin für Erwachsenenbildung im Kirchenkreis Bielefeld. Die 51-jährige Bielefelderin und Nazareth-Diakonin hat zuvor in unterschiedlichen Berufsfeldern gearbeitet. Zudem bringt sie für ihre neue Tätigkeit zahlreiche Qualifikationen mit. Das Interview führte Uwe Moggert-seils.

Kerstin Schachtsiek, Anfang August, in den ersten Tagen hier im Haus der Kirche, sagten Sie, es sei so ein bisschen wie „nach Hause kommen“. Wie meinten Sie das?

Vieles hier erinnert mich an meine beruflichen Anfänge. Sowohl Themen wie politische, kulturelle und theologisch-diakonische Bildung und der damit verbundene gesellschaftliche Auftrag, als auch die Räumlichkeiten im Haus der Kirche und die Umgangsformen. All das lässt Bilder entstehen, die mich an meine Ausbildung zur Diakonin und meine Tätigkeit in Bethel sowie an der Fachhochschule für Diakonie erinnern.

Zuvor waren Sie Geschäftsführerin des BellZett, einem Bielefelder Verein und eine Fachinstitution für gendersensible Gewaltprävention und Bewegung sowie neun Jahre bei der FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW in Essen. Was bringen Sie aus dieser Tätigkeit mit in Ihr neues Arbeitsfeld?

Unter anderem bringe ich einen Blick von außen mit. Die beiden Vereine waren und sind nah am Puls der Zeit. Sich einzusetzen für soziale Gerechtigkeit und gesellschaftliche Teilhabe, die Reflektion von Vorurteilen und der systematische Abbau dieser in Organisationen sind keine Selbstverständlichkeit. Ich habe gelernt, Bildungs- und Entwicklungsprozesse anzustoßen bzw. zu begleiten. Vom kleinen Arbeitskreis



bis hin zu großen Verbänden tun. Das hat mir sehr erearme Zugänge zu ermöglichen. Nebenberuflich habe ich dann digitale Bildungsangebote dazu prädestiniert. Die Chancen, die digitale Bildung mit sich bringt, sind unter anderem, neue Formen der Zusammenarbeit zu finden, unterschiedliche Menschen niedrigschwellig zu erreichen und zu beteiligen. Theoretisch kann jede Person selbstbestimmt entscheiden, wann und wo sie teilnehmen möchte. Sprach- und Verständnisbarrieren, örtliche Distanzen sind so leichter zu überbrücken. Schwieriger wird es, (intransparente) Algorithmen mitzudenken und barrierearme Tools und Online-Dienste zu nutzen. Manche Video-Apps zensurieren Menschen. So hat TikTok die Angebote für freiberuflich in der Kirche engagierte Menschen wie etwa systematisch eingeschränkt. Presbyter:innen. Anderes Sie sind dann weniger sichtbar. Andere Programme werden. Die Verknüpfung von Bildungsangeboten mit den Projekten „Aufbruch 2035“ und die Digitalisierung von Bildungsangeboten liegen mir am Herzen. Themen, die ich mitbringe, sind: Demokratie, Geschlechtergerechtigkeit und Rassismuskritik, einige verstehen das besser, wenn von „interkultureller Öffnung“ gesprochen wird.

vor einigen Monaten gab es in dieser Zeitung (UNSERE KIRCHE, April 2021) einen Bericht über Sie und eine Kollegin zum Thema Online-Bibliodrama und die „Theologie des Genug“. Was hat Sie damals bewogen, eine Ausbildung zur Bibliodrama-Leiterin zu machen?

Bibliodrama ist eine beeindruckende gruppenbezogene Methode zentrale Aussagen der Bibel in Bezug auf aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen zu erkennen und kreativ zu gestalten. Ich habe mich damals dienstlich mit theoretischen Diskursen und Konzeptentwicklung in Kirche und Diakonie beschäftigt, was mich generell sehr reizt. Mit der Bibliodramafortbildung habe ich mich vor allem kreativpädagogisch weiterentwickelt. Ich wollte neben dem Kopflastigen etwas für den Bauch und die

Stichwort ‚Bildung‘ in Zeiten von Corona. Welche Herausforderungen und Chancen sehen Sie im Bereich der digitalen Bildung.

Eine spannende Frage. Mit dem Thema habe ich mich tatsächlich mehr befasst. Im Blick auf unsere Gesellschaft zementiert die Pandemie soziale Ungleichheiten, zum Beispiel in den Geschlechterverhältnissen, aber auch in Bezug auf Bildungsgerechtigkeit. Der Staat versucht, mit Förderprogrammen einen Ausgleich zu schaffen, was nicht nur für wirtschaftlich arme (Familien) wichtig ist. Ich frage mich, welchen Beitrag die (kirchliche) Erwachsenenbildung hier leisten kann und auch sollte. Ein Stichwort wäre für mich, die Angebote differenzsensibel zu öffnen. Mit „differenzsensibel“ meine ich, die unterschiedlichen Bedarfe der Zielgruppen wahrzunehmen und barriere-

öffnen und gleichberechtigte Teilhabe im worldwide-web zu erreichen. Mein Fokus liegt also darauf, gleichberechtigte Zugänge (Klasse, Gender, Racer, Gesundheit) und hier digitale Lernräume entsprechend neu zu gestalten.

Traditionell ist Erwachsenenbildung in einer großen Institution wie der Kirche ein weites Feld mit vielen unterschiedlichen Angeboten für ganz unterschiedliche Zielgruppen. Gibt es schon so etwas wie bestimmte Schwerpunkte, die Sie setzen wollen?

Werden tatsächlich unterschiedliche Zielgruppen erreicht? Bielefeld etwa hat im Vergleich zu anderen Städten einen hohen Migrant:innen-Anteil. Ich frage mich, wie sich das in der Teilnahmestatistik widerspiegelt. Meines Wissens werden traditionell in der Erwachsenenbildung überwiegend das Weiße (Weiß meint Weiß-Sein und wird hier als politische Kategorie einer privilegierte Gruppe verwendet, Anm. der Red.), weibliche Bildungsbürgertum durch die Veranstaltungen erreicht. Derzeitig verschaffe ich mir noch einen Überblick und analysiere die Statistik. Einiges, was meine Vorgänger:innen eingestiftet haben, möchte ich weiterführen. Dazu gehören Angebote für freiberuflich in der Kirche engagierte Menschen wie etwa systematisch eingeschränkt. Presbyter:innen. Anderes Sie sind dann weniger sichtbar. Andere Programme werden. Die Verknüpfung von Bildungsangeboten mit den Projekten „Aufbruch 2035“ und die Digitalisierung von Bildungsangeboten liegen mir am Herzen. Themen, die ich mitbringe, sind: Demokratie, Geschlechtergerechtigkeit und Rassismuskritik, einige verstehen das besser, wenn von „interkultureller Öffnung“ gesprochen wird.

Digitale Zugänge zu